

Leder, Leim und Literatur

Bücherrücken restaurieren, alte Werke neu binden, aber auch Bücher neu herstellen, das ist das Aufgabenspektrum eines Handbuchbinders. Beat Gschwind findet seit 20 Jahren Kundschaft für sein altes Handwerk.

Wer Leim nicht mag, kann den Beruf vergessen», sagt Handbuchbinder Beat Gschwind. Wer Literatur, vornehmlich alte Bücher, nicht liebt, sowieso. Leder sollte man ebenfalls mögen, denn es ist nebst Papier und Leinen das am häufigsten verwendete Material. «Man sollte sich auch nicht vor Staub und jahrhundertealtem Schmutz fürchten. Oder erschrecken, wenn ein toter Bücherwurm aus einem Buch fällt.» Gschwind zeigt ein Wurmloch in einer Ecke in einer romanischen Bibel aus dem Jahre

1718. «Solche Stellen sind aufwendig zu flicken.» Da sich der sogenannte Bücherwurm, der in Wirklichkeit ein Klopfkäfer ist, durch mehrere Seiten der Bibel durchgefressen hat, würde es mehrere Stunden dauern, jedes einzelne Blatt zu reparieren.

Ebenfalls zeitfressend ist das Entfernen von Wasserflecken. «Man müsste sie mithilfe eines Vakuums, Ethanol und Wasser in mühevoller Kleinstarbeit zum Verschwinden bringen», schildert Gschwind das Prozedere. Ein enormer zeitlicher Aufwand, der für den Kunden ins Unbezahlbare gehen könnte.

Seite für Seite glätten und reinigen

An der Frage, ob man alle Alterserscheinungen ausradieren soll oder nicht, scheiden sich die Geister. «In der Regel mache ich so wenig wie nötig – und das ist meist auch schon genug», sagt Gschwind. «Man soll ein Werk nicht zu Tode restaurieren. Schliesslich darf man der Bibel ja auch ansehen, dass sie dreihundert Jahre alt ist.» Etwas Patina muss sein. Letztlich ist es der Kunde, der entscheidet, nach seinen Wünschen richtet sich der Restaurator.

Beim Restaurierungsauftrag der romanischen Bibel – sie soll als Ausstellungsobjekt dienen – geht es primär darum, das Buch wieder intakt zu machen. Der Buchrücken aus Schweinsleder, der im unteren Bereich gänzlich defekt ist, muss ersetzt werden. Weiter muss der Buchbinder die herausgefallenen

Seiten wieder einkleben, zum Glück sind es nur gerade knapp ein Dutzend am Buchanfang. Schwieriger gestaltet sich die Reparatur der ausgefransten Seiten. Diese setzt er mit Japanpapier (handgeschöpftes, durchscheinendes Papier aus Japan) an. Danach kontrolliert Gschwind Seite für Seite – die Bibel zählt rund 1000 davon – glättet sie, reinigt den grössten Schmutz mit einem Latexschwamm und weicher Bürste. Und nicht zu vergessen: Eselsohren ausbügeln!

Das Restaurieren eines jahrhundertealten Wälzers, oft sind es Bibeln, die er wieder herstellen muss, ist akribische Handarbeit, die Geduld und Ausdauer erfordert. Sowie Konzentration und Ruhe – welche Beat Gschwind am ehesten ausserhalb der Öffnungszeiten (12 bis 18 Uhr) seiner Werkstatt und des Antiquariats, das er daneben führt, findet. «Früher habe ich oft halbe Nächte durchgearbeitet»,

gen Lehrmeister Paul Guttman übernehmen. «Ich musste nicht lange überlegen, als er mir sein Geschäft anbot», erzählt Gschwind. In der Region Basel etwas Entsprechendes zu finden, wäre schwierig gewesen. Buchbindereien sind heutzutage dünn gesät, die Auftragslage hat sich seit dem Siegeszug des Internets zunehmend verschlechtert. «Früher habe ich viele Zeitschriften, Firmenbulletins der Chemischen, auch viele Publikationen der Uni zu Jahrbüchern gebunden. Zwei- bis dreihundert Bücher waren das pro Monat.»

Bilderbuch von Verlag aufgegriffen

Auch heute erhält der Buchbinder, der eigentlich auf die Bücherrenovation spezialisiert ist, viele Aufträge aus dem Bildungsbereich. «Meine besten Kunden sind Schüler oder Studenten.» Die Fertigung von Dissertationen, Masterarbeiten oder Maturarbeiten via «Book on Demand» machen rund 40 Prozent seines Umsatzes aus. Diese Aufträge erledigt er quasi von A bis Z, vom Ausdrucken über das Ordnen und Zusammenfügen der Seiten bis hin zur künstlerischen Gestaltung. Ein Bilderbuch für Sehende und nicht Sehende (kreiert von einer Maturandin) hat der Buchbinder mit einer durchsichtigen, mit Brailleschrift versehenen Folie gebunden. Dieses Buch wurde sogar verlegt und aktuell in einer zweiten Auflage gedruckt und gebunden.

Die eigentliche Fertigung eines neuen Buches geht relativ schnell, keine volle Stunde, doch muss der Buchbinder zwischen den Arbeitsschritten immer wieder warten, bis der Leim getrocknet ist. Der Leim ist der Verbündete des Buchherstellers. Im Gegensatz zu Klebstreifen – «sie sind der Feind des Restaurators» –, weil man sie ganz schlecht wieder wegstreift. So hat Gschwind eine kleine Kochnische, in der er die verschiedenen Leime anrührt; chinesischer Reisstärkekleister, Knochenleim, diverse Weissleime, Tylose, Hasenleim – und wenn er Sekundenkleber benötigt, greift er zum Störleim, der aus Schwimmbläschen der Beluga-Störe hergestellt wird. «Der ist auch vom Preis her wie Kaviar», sagt Beat Gschwind. Dann kann es in seinem Kelleratelier auch mal nach Fisch stinken. Und das inmitten heiliger Bücher und grosser Literaten.

Text und Bilder: Yvonne Vogel



Der Rücken der 300-jährigen Bibel zeigt Abnutzungserscheinungen.

erzählt der 42-Jährige. «Ich arbeite gerne nachts, bin dann effizienter.» 16-Stunden-Tage waren keine Seltenheit. Heute sind es weniger. «Und das Wochenende ist tabu.» Das hält der Therwiler, der vor drei Jahren geheiratet hat, für seine Familie frei. Doch immerhin noch rund 50 Stunden pro Woche bringt der Buchbinder und Restaurator in seinem geräumigen Kelleratelier mit den alten Druckpressen und Schneidemaschinen. Hat man ein muffiges Kämmerlein, vollgestopft mit alten Büchern erwartet, so wird man überrascht. Zwar lagert hier tatsächlich der Grossteil von Gschwinds Antiquariat – «meine private Bibliothek» – über 12 000 Bücher sind es insgesamt, doch der Raum ist hell erleuchtet und sorgfältig aufgeräumt.

Seit 20 Jahren führt Gschwind seine Buchbinderei und das Antiquariat am Gernsbach in der Basler Innenstadt. Das 140 Jahre alte Traditionsunternehmen konnte er gleich nach der vierjährigen Ausbildung von seinem damali-



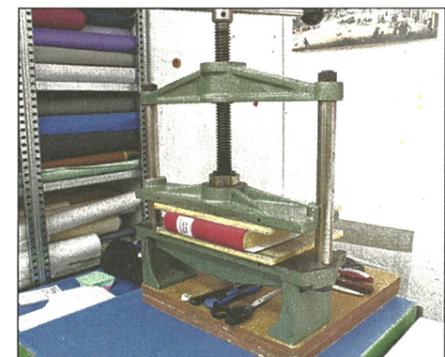
Beat Gschwind zeigt seine alte, massive Schlagstockpresse.



In Schubladen lagern Bleisatzbuchstaben von verschiedenen Schriften.



Nach dem Leimen hängt Buchbinder Gschwind das Buch in spe zum Trocknen auf.



Die Stockpresse ist häufig im Einsatz. Sie zielt auch das Zunftwappen der Buchbinder.

Geschichte der Buchbinderei

Die Kunst des Buchbindens entwickelte sich zunächst im klerikalen Raum der Kirchen und Klöster. Mönche banden und dekorierten die von ihnen geschriebenen Bücher selbst. Analog dazu kamen bürgerliche Buchbinder vor allem in Universitätsstädten auf. Besonders in Basel hatten diese einen guten Stand und organisierten sich 1480 erstmals in einer Zunft, der Saffranzunft. Die Buchbinderei war ein rein handwerkliches Gewerbe, bis sich im 19. Jahrhundert die maschinelle Grossproduktion etablierte. Heute dominiert die industrielle Fertigung. Der Buchbinder, der Bücher weiterhin vollständig handwerklich herstellt, wird allmählich zu einem Unikum – wie die Unikate, die er herstellt oder restauriert.